cusanus hochschule für gesellschaftsgestaltung

WORKING PAPERS

Lars Hochmann

Vom Leben her denken

Annäherungen an eine Theorie der Gesellschaftsgestaltung

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 54
02 2020

Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Vom Leben her denken

Annäherungen an eine Theorie der Gesellschaftsgestaltung*

Lars Hochmann

Institut für Ökonomie
Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
lars.hochmann@cusanus-hochschule.de

Februar 2020

Abstract

Der Aufsatz begründet zehn Axiome einer ökonomischen Bildung ‚for-future', die zur verantwortungsvollen Bewältigung gesellschaftlicher Krisen sowie zu einem guten Leben befähigt. Gesellschaft wird als Ensemble von Kulturtechniken rekonstruiert, das sich selbst instituiert, sodass Ermöglichungsbedingungen transformativer Praxis bestimmt werden können. Dafür entwickelt der Aufsatz einen sozial- und kulturtheoretisch informierten Bezugsrahmen für unternehmerische Initiativen als gesellschaftliche Akteur*innen, die mit ihren Strategien und Organisationsformen zur so oder anders gerichteten Gestaltung der Gesellschaft beitragen.

Keywords: Gesellschaft, Gestaltung, Kultur, Praxis, Wirtschaft, Unternehmen

JEL categories: A22, A23, B59

---

* Der Aufsatz ist das unveränderte Manuskript für die Begrüßungsvorlesung, die ich am 12.02.20 in Bernkastel-Kues gehalten habe anlässlich der Übernahme der Vertretungsprofessur für Plurale Ökonomie an der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Dank für Kommentare und Hinweise gehen an Karina Kiepe, Reinhard Pfriem und Stephan Panther.

Einleitung

Gesellschaft ist seltsam: Ich kann sie nicht anrufen, ihr nicht die Hand geben, weder kann ich Süßes vor noch Saures an ihre Haustür werfen und ich kann sie auch nicht in Beugehaft nehmen, wenn sie Barbarei zur Hochkultur erklärt. Doch abstreiten kann ich sie auch nicht; denn weder den Handschlag noch das Telefonieren noch die Juristerei und auch nicht die so oder anders bedeutete Dekoration von Haustüren habe ich oder haben die Menschen erfunden, die mir wichtig sind. Was hat es auf sich mit dieser ‚Gesellschaft', die tagein, tagaus wirkt – doch zugleich auch befremdlich unwirklich ist?

Der Schlüssel zum Verständnis von Gesellschaft liegt in der Analyse ihrer Selbstinstituierung. Sie befähigt, zu verstehen und einzugreifen, wenn Gesellschaften sich fremd werden, weil sie die Bedingungen ihrer Selbsteinrichtung als etwas außer ihnen Liegendes zu reflektieren und zu behandeln beginnen. Die Leugnung gesellschaftlicher Selbstgestaltung ist das Resultat solcher Entfremdung. Die folgenden Gedanken sind Fragmente einer Theorie der Gesellschaftsgestaltung. Sie zeigen: ‚Gesellschaft' ist nichts dem Leben Äußerliches, das als ‚Systemwelt' zu zahlreichen ‚Lebenswelten' hinzutritt. ‚Die' Gesellschaft ist ein ambivalentes *Vollzugsphänomen*, das unentwegt hergestellt werden muss, damit es überhaupt sein kann. Jede Gesellschaft ist nur so klug oder so dumm, wie die sie instituierende Praxis. Gewiss: Wer hat schon Massentierhaltung erfunden, hat Kohlekraftwerke gebaut oder städtischen Lebensraum zum Parkraum erklärt? Mitlaufend wird diese Praxis jedoch kultiviert und mit Sinn belegt. Wir müssen das Normale als ein normal Gewordenes begreifen, um es wieder seltsam finden zu lernen. Denn Gesellschaftsgestaltung ist kein punktuelles Elitenprojekt, sondern das, was ohnehin stattfindet. Eine bessere Gesellschaft ist nicht nur möglich, sie kann auch möglich gemacht werden. Die Behauptung, an deren Begründung ich nun arbeiten werde, lautet: *Bildung, die auf ein gelingendes Leben zielt, muss auch dazu befähigen, vom Leben her zu denken.*

1 Gesellschaftsgestaltung ist konkret

Ich verdächtige eine verdinglichende Ontologie, die Annahme zu begründen, Gesellschaft sei etwas vom Leben Losgelöstes, das einer souveränen Lebensführung tendenziell im Wege stehe. Sie konstruiert einen Gegensatz zwischen *Individuen* und *Gesellschaft*. Wenn stattdessen die *Gesellschaftlichkeit der Menschen* akzentuiert wird, treten die Widersprüche des Ab-, Auf- und Zurichtens zutage, die entstehen, wo man als Mensch unter Menschen ist. Gewiss: Menschliche Rudelbildung führt zu Zwängen. Sie ermöglicht aber auch, nicht jeden Tag erneut das Feuer bändigen zu müssen, nicht mit der ersten Grippe dem Tode nahe zu sein oder ein Buch am Schreibtisch ebenso zu verwenden wie Messer und Gabel am Essenstisch. Abstrakt ist ‚Gesellschaft' nur auf dem Papier; in praxi ordnet und wandelt sie sich un-

entwegt in Architektur und Infrastruktur, in technischer Fein- und Kleingeistigkeit, in Kochbüchern wie Schubkarren oder in Signalstörungen an Bahnübergängen, derentwegen die Reise nur auf Sicht fortgesetzt wird, also „die Fahrgeschwindigkeit je nach den Sichtverhältnissen zwischen Schrittgeschwindigkeit und höchstens 40 km/h so zu regeln [ist], dass der Zug vor einem Fahrthindernis oder Haltsignal zum Halten kommt“ (§ 45, Absatz 5 Fahrdienstordnung).

Gesellschaft ist wesentlich Alltag, und Alltag ist unscheinbar, aber kein Selbstläufer. Er *wird* ins Werk gestellt in und durch die kleineren wie größeren, die übernommenen wie die hinzugefügten Institutionen und Techniken des Lebens, die es erst ermöglichen, so und nicht anders das Leben zu führen, das Zusammenleben zu organisieren. Nein, Gesellschaft ist nicht abstrakt, auch wenn das Reden über sie als ‚Struktur‘, ‚Funktion‘ oder ‚System‘ dies nahelegt. Sie ist das Konkreteste überhaupt. Denn sie verweist als menschliche Gesellschaftlichkeit auf das Leben als Zusammenleben und auf die verschiedenen Weisen, in denen verschiedene Menschen verschieden beisammen und miteinander sind. Es übertreibt nur wenig, wer formuliert: Gesellschaft *ist* unser Leben – und zwar auch dann, wenn wir dem äußeren Anschein nach hinter verschlossener Tür oder tief im Moseltal mit uns allein sind.

2 Gesellschaftsgestaltung ist bedingt

Die Sozialtheorien des 20. Jahrhunderts brachten zwei Paradigmen hervor: den Strukturalismus und die interpretativen Ansätze. Vertreter*innen der ersten Spielart, wie Émile Durkheim (1895) oder Talcott Parsons (1949), interessierten sich ausgehend vom ‚Hobbesschen Problem‘ für gesellschaftliche *Ordnung*. Die der zweiten Spielart, wie George Herbert Mead (1934) oder Herbert Blumer (1969), akzentuierten den *Wandel*. Während die einen das gesellschaftliche Leben mit formaler Struktur ordneten, glitt es den anderen aus den Händen, sowie sie danach zu greifen suchten: die einen ließen das Subjekt im System verschwinden, die anderen lösten das System im Subjekt auf. So objektivistisch die einen verdinglichten, so subjektivistisch verkopften die anderen. Der Strukturalismus geht von einer außer den Dingen stehenden Beobachtung aus, die interpretativen Ansätze verlieren sich selbst in den Dingen.

Rezeptionsgeschichtlich ist diese Unterscheidung zumeist als erkenntnistheoretische oder gar nur methodologische Differenz zwischen Individualismus und Kollektivismus diskutiert worden. Doch sie ist auch ontologischer Art. Denn es geht um die Frage nach der gesellschaftlichen Gestaltungskraft. Mit theoretischen Positionen sind handfeste Politiken verbunden. Strukturalistische Ansätze betonen ein deterministisches Verhalten als reaktive Anpassung. Sie responsibilisieren Dritte zur ‚Weichenstellung‘. Der Weltenlauf wird auf Schienen geführt. Interpretative Ansätze hingegen heben ein voluntaristisches Handeln hervor, perspektivieren menschliches Leben also in der Totalität einer kulturlosen Augenblicklichkeit. Kurzum: Der Ohnmacht der schieren Unterwerfung steht die Allmacht des freien Willens entgegen. Beide Positionen können empirisch sowohl be- als auch widerlegt

werden. Nicht sie selbst sind problematisch, nur ihre universellen Geltungsansprüche, die den Widerspruch verleugnen. Neben sowohl dem restlos souveränen wie dem restlos unterworfenen Willen spreche ich von einem ‚bedingten Willen', um zu markieren, dass alles menschliche Leben in der Geburtlichkeit wie Sterblichkeit beides ist, sowohl Fortsetzung wie Neuanfang.

3 Gesellschaftsgestaltung ist rekursiv

Es ist dies die Zumutung des Lebens: weder allmächtig noch ohnmächtig zu sein, sondern in ungleichen Verhältnissen nur bestimmte Möglichkeiten zu haben. Auf diese praktische Zumutung folgt akademisch die Frage, welche Möglichkeiten unter welchen Bedingungen das sind. Möglichkeit und Macht sind eng verkoppelt, denn Macht bedeutet Handlungsvermögen, bedeutet in einer Welt, die zunehmend komplexer und komplizierter wird, den Reichtum an Möglichkeiten, so oder anders zu handeln – und damit diese oder eben auch eine ganz andere Gesellschaft zu gestalten.

> „Die Produktion oder Konstitution von Gesellschaft ist eine auf erlernten Fertigkeiten beruhende Leistung ihrer Mitglieder, die aber unter Bedingungen stattfindet, die von ihnen nicht gänzlich beabsichtigt oder verstanden werden." (Giddens 1984, 124)

> „Menschliche soziale Handlungen sind […] rekursiv. Das bedeutet, daß sie nicht durch die sozialen Akteure hervorgebracht werden, sondern von ihnen mit Hilfe eben jener Mittel fortwährend reproduziert werden, durch die sie sich *als* Akteure ausdrücken. In und durch ihre Handlungen reproduzieren die Handelnden die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen." (Giddens 1988, 52)

Gesellschaftsgestaltung ist rekursiv, weil das soziale Leben seine eigenen Bedingungen gestaltet. In den Worten von Karl Marx (1869, 1):

> „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen."

In dieser *Dialektik* bleibt beides im Spiel: das Machen der Menschen und ihr Gemachtsein. Sie betont, dass Gesellschaftsgestaltung nicht auf einem leeren Blatt beginnt, aber dass sie eben auch nicht aus Chaos folgt.

4 Gesellschaftsgestaltung ist unhintergehbar

Praxistheorien fragen nicht nach Ordnung oder Wandel, sondern nach dem Zustandekommen von Kontinuität im Handeln (Giddens 1979, 216). Statt das Gesagte, Gedachte, Geschriebene zu überhöhen, gilt das Interesse dem Getanen. Praktiken werden als Ort des Sozialen angenommen und gelten als „nexus of doings and sayings" (Schatzki 1996, 96), als Bündel aus Gewohnheiten und Gepflogenheiten, in dem sich Gesellschaft durch ein *praktisches Verstehen* ordnet *und* wandelt.

> „Das zentrale Forschungsfeld der Sozialwissenschaften besteht […] weder in der Erfahrung des individuellen Akteurs noch in der Existenz irgendeiner gesellschaftlichen Tota-

> lität, sondern in den über Zeit und Raum geregelten gesellschaftlichen Praktiken.“ (Giddens 1988, 52)

Kultur wird als „doing culture“ (Hörning und Reuter 2004) zur das Leben verwirklichenden Praxis des Gesellschaftlichen. Sie findet statt, wo soziales Handeln stattfindet. Die Gestaltung der Bedingungen des sozialen Handelns bedeutet einen neuen Modus der Gestaltung der Gesellschaft, also *Transformation*. Die erforderliche Mitspielfähigkeit wird nicht abstrakt durch Vernunft oder Werte, sondern praktisch gelernt durch kreative Aneignung von Kulturtechniken: Ich habe das Speisen mit Messer und Gabel nicht erfunden, wohl aber durch Übung erlernt. Jeder Appell, mich zu Tisch anders zu benehmen, war nicht *als* Appell relevant, sondern *in* seiner praktischen Konsequenz. Im Übungsprozess realisiert sich eine kontingente Ernährungskultur samt kontingenter Zuschreibungen. Wer je Street-Food mit Messer und Gabel aß, weiß, worum es hier geht.

Die Gestaltung der Gesellschaft geschieht also in und durch einen permanenten Vorgang, in dem Ursache, Wirkung und Medium in eins fallen. Struktur und Handeln ermöglichen und schränken sich wechselseitig ein. In der kreativen bis innovativen Reproduktion von Kulturtechniken liegt die Selbsteinrichtung von Gesellschaft. Sie bindet Raum und Zeit; es entsteht Kontinuität im Handeln – oder eben: Alltag. Dieser ist kein singuläres Ereignis. Er ist ein nie endender Strom von Kulturtechniken, aus dem eine abgrenzbare ‚Handlung‘ nur als Zuschreibung hergestellt werden kann – als Praktik des Zähneputzens, Pizzabackens oder Fahrradfahrens. Zustände handlungstheoretischer Ruhe gibt es nicht: Eins führt zum andern, manches wird möglich, anderes unmöglich, Pfade wachsen, Bedingungen entstehen: man kann nicht nicht handeln – unabhängig davon, wie reflektiert und verantwortungsvoll diese Praxis sein mag.

5 Gesellschaftsgestaltung ist verkörpert

Praxistheorien lehren Demut. Sie lassen das Subjekt-Objekt-Dual schillern, indem nichtmenschliche Agency ins Handeln bringt – ein Türgriff, ein Mülleimer, eine blinkende LED am oberen Rand eines Smartphones, die nachdrücklich einfordert, die aktuellen Entwicklungen zur Kenntnis zu nehmen. Häufig sind es gerade Objekte, die eine Subjektivierung erst möglich machen. Was ist eine Musikerin ohne Musikinstrument, was ein Koch ohne Kochstelle, eine Lehrerin ohne Schule? Wer ohne Wolle strickt, ruft stumm eine Bedeutung an, die auf nichts deutet.

Praxis realisiert sich mit materieller Textur. Sie beinhaltet verkörperte Gegenstände und die organische Leiblichkeit. Der Leib, der man *ist*, übersteigt den Körper, den man *hat*. Leiblich ist alltagssprachlich das Wohl, das eine Speise bereitet, leiblich ist die Schamesröte, der Angstschweiß oder die über die Klaviatur huschenden Finger der Pianistin im Konzertsaal. Gesellschaftsgestaltung bedeutet die Kultivierung von Sinn und Sinnlichkeit. Sie ist praxistheoretisch, weil nur praktisch zu begreifen: nämlich als Feld mitfühlender Erfahrung. Und: „Fühlen heißt, in etwas in-

volviert zu sein“ (Heller 1981, 19). Gefühle sind leibliche Regungen (vgl. Böhme 2008). Ihre Wahrnehmung ist leibliche Kommunikation (vgl. Schmitz 1990). Die „Einheit von verfeinerter Wahrnehmung und geübtem Handeln“ (Fuchs 2008, 241) bedeutet Erfahrung.

Erfahrung ist kein *cheesy Event* mit *good vibes*. Sie ist, indem sie sich eröffnet, verwehrt oder entzieht, die zentrale Zumutung des Lebens. Im Begriff der Erfahrung ist die Vorstellung aufgehoben, Menschen immer schon als souveräne und lebenskluge Subjekte vorauszusetzen. Es gelangen die Vorläufigkeit, Fehlbarkeit, Unverfügbarkeit, aber auch die Begabungen zur Veränderung und Bildung zu Bewusstsein, indem im praktischen Vollzug der das Leben strukturierenden Kulturtechniken Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich zugleich bedingen und realisieren. Gesellschaftsgestaltung spielt sich nicht nur ‚im Kopf‘ ab, sondern verweist auf Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dass ‚Wissen‘ nicht der Springpunkt ist, wird verständlich, wenn bei der nächsten Mahlzeit Messer und Gabel von der einen in die andere Hand getauscht werden.

6 Gesellschaftsgestaltung ist performativ

Ich möchte an Alfred Tetzlaff erinnern, der am Silvesterabend mutmaßt, in anderen Kulturen würde Besteck auf dem Essenstisch die Verwunderung provozieren, ein Arzt habe es dort vergessen. Kulturelle Artefakte verstehen sich nicht von selbst, sie erfordern ein spezifisches Wissen. Es kann individuell oder kollektiv sein, muss jedoch wirksam werden, statt nur präpraktisch vorzuliegen. Wissen um die Handhabung von Besteck führt nicht automatisch zur Verwendung. Gesellschaftsgestaltung hängt von ihrer Verwirklichung ab. Sie ist performativ.

In Bezug auf dieses Erfahrungswissen, das wirksam werden muss, hat Gilbert Ryle (1949, 25ff.) zwischen *explizitem* „knowing what“ und *implizitem* „knowing how“ unterschieden. Explizites Wissen ist allgemein, kodierbar und teilbar; implizites Wissen ist kontextualisiert, inkorporiert und persönlich. Die Hirnforschung redet von dem deklarativen und dem prozeduralen Gedächtnis und macht im Hirnstrom sichtbar, dass diese Wissenstypen an unterschiedlichen ‚Orten‘ im Gehirn ‚gespeichert‘ sind. Amnesie-Patient*innen können etwa mit Messer und Gabel *umgehen*, sie aber nicht *benennen* (Squire 1987). Verstehen ist mehr als sprachlicher Ausdruck (vgl. Schatzki 1996, 130), und was zählt, ist praktisch. Denn was wäre das für eine Gesellschaft, in der es darauf ankäme, Messer und Gabel zu benennen, nicht aber, mit ihnen umgehen zu können?

7 Gesellschaftsgestaltung ist widerspruchsvoll

Gesellschaft ist routinisiert, nicht routiniert. Die Überführung von Struktur in Handeln und umgekehrt ist routiniert, das Handeln selbst ist kreativ. Die Reproduktion von Struktur, die entsteht, wenn ich am Essenstisch zur Gabel greife, ist nicht Ver-

längerung der Vergangenheit. Sie ist erneute Herstellung als inkorporierte Erinnerung, die in Raum und Zeit kontextualisiert ist. Dieses in ‚Fleisch und Blut übergegangene Wissen' strukturiert als Gewohnheit das Leben und ist dennoch kein blinder Automatismus. Praktiken werden stets erneut und kreativ auf etwas bezogen hervorgebracht. Sie sind nicht vorhersehbar, aber erfahrungsgrundiert, mithin beides: rigide und fluide, routinisiert und unkalkulierbar. Sie sind weder subjektivistisch noch objektivistisch erfassbar, sondern adressieren die Ambivalenzen der Verwirklichung. Michel Foucault (2003) pointierte dies zur Figur des ‚unterworfenen Souveräns'. Sie zeigt, dass Souveränität Unterwerfung erfordert: Die Freiheit, einen Kaffee zuzubereiten, erfordert, sich unter die Funktionsweise der Kaffeemaschine sowie die Rezeptur eines Kaffees zu unterwerfen. Gesellschaftliches Leben ist widerspruchsvoll, weil es sich nicht nur als Handeln unter Bedingungen, sondern auch als bedingtes Handeln realisiert.[1] Bedingungen des Handelns können sich ändern, Bedingtheit ist vorgängig: Zwar spricht vieles dafür, dass in Berlin einen Kaffee kochen kann, wem es in Bernkastel-Kues wiederholt gelungen ist (Handeln unter Bedingungen). Und dennoch hat nicht diese Person das Kaffeekochen erfunden, sondern es ruhen die Kulturtechniken des Anbaus, der Verarbeitung und Veredelung bis hin zu Handgriffen und Gerätschaften der Zubereitung und Riten des Verzehrens auf Voraussetzungen, die weit außer dieser Person liegen und an denen sie in Teilen nichts ändern kann (bedingtes Handeln). Wer Kaffee zubereitet, ist gesellschaftliche Gestalt und gibt der Gesellschaft Gestalt.

8 Gesellschaftsgestaltung ist historisch

Aus dem Zusammenspiel von Praktiken, die tagein, tagaus, mal mehr, mal weniger reflektiert stattfinden, entstehen Pfade. Sie heißen Geschichte. Jede Gestaltung von Gegenwart und Zukunft ist auch Bemächtigung einer Vergangenheit. Kulturtechniken sind Herstellung von Geschichte. Ihre materiellen wie ideellen Institutionen erzählen von den Gewinner*innen und sind Teil der Beute jenes Triumphzuges, der „die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen" (Benjamin 1980, 696). Die Richtung dieser Entwicklung ist offen. Die Offenheit der sich permanent normalisierenden Gesellschaft kann in historischer Perspektive bewusst werden. Die ernährungskulturelle Entwicklung vom *Kaffeehaus* über das *Steh-Café* zum *Coffee2go* ist nicht nur zeitdiagnostisch aufschlussreich. Sie sensibilisiert auch dafür, wie banal statt schwülstig ‚Gesellschaft' ist. Ihre Neugestaltung wird leichter vorstellbar, je *konkreter* sie wird: als genussvolle Kaffeekultur etwa, die nicht hektisch und beiläufig konsumiert, sondern innehält sowie die Zubereitung und Zutaten wertschätzen lernt.

Das ist keine Frage individueller Einsicht, sondern ein gesellschaftlicher Lernprozess, der Institutionen durch praktische Übung verändert. Die Gestaltung der Bedingungen dieses Übungsprozesses adressiert wesentlich Wirtschaft, präziser: Unternehmensstrategien als „kulturelle Angebote an die Gesellschaft" (Pfriem

1 Die Unterscheidung übernehme ich so aus Gesprächen mit Thomas Alkemeyer.

2004) in dem Sinne, dass eine „creative response“ (Schumpeter 1947) auf die Frage gegeben wird, welche neue Kaffeekultur gekonnt und gewollt wird.

Dieses Antworten ist ein Ver-Antworten. Die Übernahme von Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft ist ein Wechselspiel aus Abstellen, Vorstellen und Herstellen. Es adressiert Innovation als „schöpferische Zerstörung“ (Schumpeter 1987), die den historischen Prozess bricht, ihm eine neue Richtung gibt. Der soziale Ort des Neuen ist das Unternehmerische. Das Unternehmerische ist ein ontologischer Begriff. Ontisch kann es in Unternehmen, aber auch in anderen Praxisfeldern stattfinden. Dieses ökonomische Entwerfen anderer Zukünfte ist an der regulativen Idee nachhaltiger Entwicklung zu orientieren, weil die gegenwärtige Zukunft potenziell zukünftige Bedingtheit des Sozialen ist. Nachhaltigkeit ist keine Tatsache. Demokratische Gesellschaften bringen ihre Werte und Normen selbst hervor.

9 Gesellschaftsgestaltung ist politisch

Die ermöglichenden und einschränkenden Bedingungen von Gesellschaftsgestaltung sind hier und heute wesentlich von Unternehmen produzierte Dinge. Dass in vielen Gesellschaftswissenschaften scheinbar neutral von ‚Materialität‘ oder ‚Artefakten‘ die Rede ist, täuscht leicht darüber hinweg, dass Kaffeemaschinen und -bohnen, Wasser, Strom, Tassen etc. nicht einfach so da sind. Sie sind Produkte, Güter oder Dienstleistungen. Gesellschaftsgestaltung ist hier und heute als Kritik der Politischen Ökonomie zu reflektieren. Gesellschaft ist weder nur gut noch nur böse, weder nur schmackhaft noch nur fad, sie kann autokratisch, diktatorisch oder ganz anders auf den Weg kommen.

> „Dass Menschen verschieden sind, sich ihre Wünsche, Träume und Hoffnungen, aber auch Möglichkeiten, Hemmungen und Hemmnisse unterscheiden, sie letzten Endes an verschiedenen gesellschaftlichen Zukünften arbeiten, aber auch in verschiedenen gesellschaftlichen Realitäten leben, ist keine Meinungsfrage. Es ist eine soziale Tatsache, die nicht verschwindet, nur weil sie geleugnet oder übersehen wird.“ (Hochmann u.a. 2020, 26f.)

Die Verständigung dieser Vielfalt der Verschiedenen bedeutet Politik. Sie handelt davon, dass die einen so und die anderen ihr Leben eben anders führen. Gesellschaftsgestaltung ist nicht alternativlos. Sie ist ein Prozess des Ringens um Privilegien, die nicht verschenkt werden. Er läuft hinaus auf verständigte Vielfalt. Solche Verständigung muss nicht Neugier sein, wohl aber die Legitimität anderer Positionen anerkennen. Die Weigerung, anderes und andere verstehen zu wollen, weil nur die eigene Position als sachlich richtig erachtet wird, muss man sich leisten können. Friedrich Engels (1962b, 190) argumentierte gegen die Politik der Sachfragen, dass „dies Reich der Vernunft weiter nichts war als das idealisierte Reich der Bourgeoisie“. Gesellschaftsgestaltung ist eine Frage kultureller Orientierungen, die mehr oder weniger begründet, aber nicht objektiv vernünftig sein können. Es gibt ‚objektive‘ Bedingungen – etwa die der planetaren Belastung (Rockström et al. 2009), die nicht zur Disposition stehen. Doch geben sie keine Antwort darauf, welche gesell-

schaftlichen Produktionsverhältnisse und welches Zusammenleben aus ihnen folgen. Solche Fragen adressieren die menschliche (Ein-)Bildungskraft.

10 Gesellschaftsgestaltung ist erlernbar

Anthony Giddens (1988, 57) unterscheidet in der ‚reflexiven Handlungskontrolle' zwischen unbewussten Motiven und einem praktischen sowie einem diskursiven Bewusstsein. Sie fließen kaskadenartig ineinander: manches kann ausgedrückt werden, anderes wird praktisch mit Sinn belegt und wieder anderes bleibt dunkel. Wiewohl die Frage nach ‚richtigem' Handeln falsch gestellt ist, weil Handeln widerspruchsvoll ist, ist damit markiert, dass ein reflektierteres, verantwortlicheres Handeln eine Frage der Kultivierung ist, also wie vieles andere auch *gelernt* werden kann. Niemand wird geboren und kann Fahrrad fahren, Bücher lesen oder Rotwein dekantieren. Die sinnliche Erfassung und kulturelle Inwertsetzung der Vielfalt von Lebens- und anderen Mitteln, die Komplexität eines Weins zu erkennen, die Eleganz einer Argumentationsführung zu bewundern – Dinge wie diese fallen nicht vom Himmel. Gewohnheiten und Kompetenzen sprießen nicht, sie werden kultiviert. Es betreibt „kulturelle Bildung" (Pfriem 2007), wer Institutionen gestaltet und damit die Bedingungen des sozialen Handelns transformiert. Es ist erlernbar, anders mobil zu sein, anders zu wohnen, sich anders mit Nahrungsmitteln zu versorgen etc. Es ist weder die Angelegenheit eines Individuums noch die einer gesellschaftlichen Totalität, sondern die neuer unternehmerischer Initiativen, zu Ernährungs-, Wohn-, Mobilitätskulturen usw. zu befähigen.

Die Transformation von Gesellschaft führt über eine Transformation der Wirtschaft. Sie gestaltet die Möglichkeiten der Lebensführung in *partnerschaftlicher Befähigung* dergestalt, dass ein gelingendes Leben und Zusammenleben heute wie morgen möglich werden. Der Schlüssel zur nachhaltigen Gestaltung der Gesellschaft liegt in der Herausbildung *kultureller Kompetenzen* als Mitspielfähigkeiten, indem gemeinsam oder allein aufgebrochen wird, um etwas zu unternehmen. Wer Gesellschaftsgestaltung lernt, lernt nicht, *in* den bestehenden Verhältnissen zu arbeiten, sondern sich *an* ihnen zu verausgaben. Das setzt die Klärung voraus, in welcher Gesellschaft gelebt werden will und wie sich diese eine Zukunft von den anderen Zukünften abgrenzt, begründet, rechtfertigt. Damit wird Ökonomie schließlich *vom Kopf auf die Füße* gestellt, indem die Welt nicht zum „Abklatsch der Idee" (Engels 1962a, 334) gemacht, sondern ausgehend von der Welt die Reflexion einsetzt.

Wegmarkierungen

Gesellschaft ist kultivierbar, indem Anteil an ihr genommen wird. Für die Etablierung einer *Hochschule für Gesellschaftsgestaltung* ist diese Einsicht grundlegend, weil, in einem Wort, gelebte gesellschaftliche Verantwortung mit einem Gestaltungswillen einhergeht. Die Bildung dieses Willens beginnt als Bewusstmachung

dessen, was ohnehin stattfindet – und wie das anders möglich ist. Als neuer Typ Hochschule liegt vor uns die Herausforderung, nicht zu irgendeiner, sondern zu einer reflektierten, begründeten, verantwortungsvollen und nachhaltigen Gestaltung der Gesellschaft zu befähigen. Mit diesem Anliegen verbunden sind Didaktiken und Lehr-Lern-Arrangements, die konzipieren statt rezipieren und anwenden – und die wissen, dass Gestaltung kein Management ist, sondern Unternehmung. Sie insistieren darauf, dass zu vermittelnder ‚Stoff' etwas für Schneider*innen oder Drogendealer*innen ist. Aus den zehn Fragmenten folgen zehn Schlaglichter dieser Bildung *For-Future*:

1. Das *Konkrete der Gestaltung* betont, dass Bildung am gesellschaftlichen Leben selbst ansetzt und hilft, es als gestaltbar zu begreifen.

2. Das *Bedingte der Gestaltung* betont, dass Bildung um ihre Voraussetzungen weiß und hilft, ihre Grundierungen zu aktualisieren.

3. Das *Rekursive der Gestaltung* betont, dass Bildung ein Wechselspiel aus Theorie und Praxis ist und hilft, beides sinnlich zu verklammern.

4. Das *Unhintergehbare der Gestaltung* betont, dass Bildung Verantwortung herausbildet und hilft, sie partnerschaftlich zu etablieren.

5. Das *Verkörperte der Gestaltung* betont, dass Bildung am Leib ansetzt und hilft, Wahrnehmung und geübtes Handeln zu verfeinern.

6. Das *Performative der Gestaltung* betont, dass Bildung transdisziplinärer Dialog ist und hilft, praktische Probleme gemeinsam zu lösen.

7. Das *Widerspruchsvolle der Gestaltung* betont, dass Bildung eine Zumutung ist und hilft, in chaotischen Lagen Orientierung zu geben.

8. Das *Politische der Gestaltung* betont, dass Bildung eine Haltung entwickelt und hilft, diese als Gestaltungswillen zu institutionalisieren.

9. Das *Historische der Gestaltung* betont, dass Bildung sich mit dem Werden und Vergehen befasst und hilft, das Mögliche zu entwerfen.

10. Das *Erlernbare der Gestaltung* betont, dass Bildung zur Gesellschaftsgestaltung befähigt und hilft, sie nachhaltig zu verwirklichen.

Eine Hochschule, die dem gerecht wird, ist praktisch und ökonomisch, aber keine Business School. Sie öffnet Räume, die mehr als *busy*, das heißt betriebsam sind. Sie schafft ein Studium als reflektiertes Subjektivierungsgeschehen, das *in* tätiger Praxis *zur* tätigen Praxis befähigt. Es geht um die Entwicklung einer *praktischen Vernunft* als *phrónesis*, also um *Lebensklugheit* und die Kultivierung von Verantwortung als *moralische Gestaltungskraft*. Vom Leben her denken, heißt, den wirklichen Problemen der wirklichen Menschen in der wirklichen Welt zu folgen. Eine *Hochschule für Gesellschaftsgestaltung* muss nach den Ermöglichungsbedingungen und dem Transformationspotenzial von Unternehmen und anderen ökonomischen Organisa-

tionen fragen, statt akteurslos, gesellschaftslos, letztlich weltlos in der Reflexion zu versacken und mit allzu sauberen Händen große Begriffe von links nach rechts und zurück zu schieben. Krisenhafte Zeiten wie diese brauchen eine Bildung, die zwischen *Wissen* und *Gewissheit* unterscheidet und die dazu befähigt, sich in schwierigen Verhältnisse nicht dumm machen zu lassen, sondern reflektiert und entschieden zur Tat zu schreiten auch dann, wenn die entstehenden Widersprüche nicht aufgelöst werden können.

Krisen sind nicht disziplinierbar, also einer alleinzuständigen Disziplin zurechenbar. Diese neue Hochschule ist daher keine Disziplinareinrichtung, die diszipliniert, auf Disziplinen hin abrichtet. Sie ist ein Ort gebildeter Lebensklugheit, der die Disziplinarität der Disziplinen selbst diszipliniert – also nicht von Fächern, sondern vom Leben her denkt.

Literatur

Benjamin, Walter (1980): Über den Begriff der Geschichte. In: Walter Benjamin (Hg.): *Gesammelte Schriften*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 691–704.

Blumer, Herbert (1969): *Symbolic Interactionism. Perspective and Method,* Englewood Cliffs, Prentice-Hall.

Böhme, Gernot (2008): *Ethik leiblicher Existenz*, Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Durkheim, Émile (1895): *Les Règles de la Méthode Sociologique*, Paris, Félix Alcan.

Engels, Friedrich (1962a): *Dialektik der Natur*, Berlin, Dietz.

Engels, Friedrich (1962b): *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*, Berlin, Dietz.

Foucault, Michel (2003): *Der Wille zum Wissen*, 14. Aufl. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Fuchs, Thomas (2008): *Leib und Lebenswelt. Neue philosophisch-psychiatrische Essays*, Zug, Die Graue Edition.

Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory. Action, structure and contratiction in social analysis*, Berkeley/Los Angeles, University of California Press.

Giddens, Anthony (1984): *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*, Frankfurt/Main, Campus.

Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt/Main/New York, Campus.

Heller, Ágnes (1981): *Theorie der Gefühle*, Hamburg, VSA.

Hochmann, Lars/Birkner, Stephanie/Heinecke, Hans Jürgen (2020): *Digitale Agonistik. Unternehmen der so oder anders digitalisierten Gesellschaft*, Marburg, metropolis.

Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg.) (2004): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld, transcript.

Marx, Karl (1869): *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, 2. Aufl. Hamburg, Otto Weißner.

Mead, George Herbert (1934): *Mind, self and society from the standpoint of a social behaviorist*, Chicago, Ill., University of Chicago Press.

Parsons, Talcott (1949): *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*, 2. Aufl. Glencoe, The Free Press.

Pfriem, Reinhard (2004): Unternehmensstrategien sind kulturelle Angebote an die Gesellschaft. In: FUGO (Hg.): *Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung*, Marburg, metropolis, 375–404.

Pfriem, Reinhard (2007): *Unsere mögliche Moral heißt kulturelle Bildung. Unternehmensethik für das 21. Jahrhundert*, Marburg, metropolis.

Rockström/Steffen/Noone/et al. (2009): A safe operating space for humanity. *nature* (461), 472–475.

Ryle, Gilbert (1949): *The Concept of Mind*, London, Mayflower Press.

Schatzki, Theodore R. (1996): *Social practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social*, Cambridge, Cambridge University Press.

Schmitz, Hermann (1990): *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*, Bonn, Bouvier.

Schumpeter, Joseph Alois (1947): The Creative Response in Economic History. *The Journal of Economic History* 7 (2), 149–159.

Schumpeter, Joseph Alois (1987): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 6. Aufl. Tübingen, Francke.

Squire, Larry R. (1987): *Memory and Brain*, New York, Oxford University Press.